

Bundeskonzferenz der Integrations- und Ausländerbeauftragten, 06./07.10.2008, Forum Gesundheit und Integration

Einleitend verwies der Moderator des Forums, Stojan Gugutschkow (Leiter des Referats Ausländerbeauftragter, Leipzig) darauf, dass zwar für Menschen mit Migrationshintergrund prinzipiell das gleiche Recht auf Inanspruchnahme kassenärztlicher Leistungen und der Angebote der öffentlichen Gesundheitsversorgung gilt, wie für Deutsche ohne Migrationshintergrund, der gleichberechtigte Zugang zur Gesundheitsversorgung jedoch zum einen für einzelne Migrantengruppen aufgrund ihres rechtlichen Status nur eingeschränkt möglich, zum anderen durch verschiedene Barrieren erschwert ist: sprachliche Verständigungsprobleme, unterschiedliche kulturelle Auffassungen bzw. Konzepte des Patienten und der Vertreter der Gesundheitseinrichtungen zu Gesundheit, Krankheit, Schmerzen, Heilungsprozessen sowie damit einhergehende unterschiedliche Erwartungen und Rollenzuschreibungen, oftmals fehlende grundlegende Kenntnisse über die Struktur des deutschen Gesundheitssystems u.a.m..

Trotz der knappen zur Verfügung stehenden Zeit – vor allem für die Diskussion – erlebten die Forumsteilnehmer vier hochinteressante Beiträge.

Der erste Referent, Herr Ramazan Salman (Ethno-Medizinisches Zentrum, Hannover) gab auf der Grundlage seiner langjährigen Erfahrungen einen sehr umfassenden und überzeugenden Überblick zum Thema des Forums, das längst kein Nischenthema mehr ist und auch international intensiv behandelt wird und betonte dabei: „Integration muss gesund sein“. Anschließend stellte er das Projekt „Mit Migranten für Migranten“ (MiMi) vor, das eine breite Palette von Arbeitsfeldern – von der Schulung von Mediatoren und Gesundheitswegweiser, über mehrsprachige Kampagnen, Empowerment und Vernetzung, bis hin zur Evaluation und Forschung – abdeckt und dabei beachtliche Erfolge vorzuweisen hat.

Frau Chati und Frau Trettin-Deb stellten die vielfältigen Aktivitäten ihres noch jungen Vereins zur interkulturellen Beratung und Betreuung im Gesundheitsbereich von Essen und dem Ruhrgebiet e.V. (ViBB) vor, der mit dem Ziel gegründet wurde, Migranten eine bessere Nutzung des Gesundheitssystems zu ermöglichen, mit dem Fokus auf kleinere communities, für die es nur selten muttersprachliche Angebote gibt. Das Angebotsspektrum des Vereins, das eine intensive Vernetzung voraussetzt, umfasst Einzelberatung zur Nutzung des Gesundheitssystems, Angebote zur ambulanten Unterstützung von Menschen mit psychischen Erkrankungen, Informationsveranstaltungen zur Gesundheitsvorsorge u.a.m.

Im Mittelpunkt des darauf folgenden Beitrags von Herrn Prof. Klör von der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung standen die breit gefächerten Forschungsprojekte seiner Einrichtung, wie z.B. Studien zur (höheren) Sterblichkeit von Migranten, bei denen verschiedene Faktoren – durch Rauchen bedingtes Herzinfarktrisiko, höhere Cholesterinwerte, höhere Diabeteshäufigkeit u.a.m. - identifiziert wurden und deren Ergebnisse die Notwendigkeit zielgruppenbezogener Maßnahmen verdeutlichen (Aufklärung, Impfung, Entwöhnungsprogramme etc.).

Abschließend berichtete Frau Dr. Wittig (Universität Leipzig) vom dortigen Projekt GeKomm (Gesundheit braucht Kommunikation), das sich eine adäquatere gesundheitliche Betreuung von Flüchtlingen und die Erleichterung ihres Zugangs zu Einrichtungen der gesundheitlichen und psychosozialen Versorgung zum Ziel gesetzt hat. Dank einer dreijährigen Förderung durch den Europäischen Flüchtlingsfonds (EFF) konnten in Kooperation mit einigen Partnern die drei Säulen des Projekts aufgebaut und etabliert werden: Weiterbildung von Migranten zu Multiplikatoren für gesundheitliche und psychosoziale Themen, Weiterbildung von Migranten und Einheimischen zu Kultur- und Sprachmittlern für den Einsatz im Bereich Gesundheitswesen und psychosoziale Dienste und die Einrichtung einer Clearingstelle.

Trotz unterschiedlicher Ansätze und Schwerpunktsetzungen machten sowohl die vier Referate, als auch die Beiträge in der leider zu kurzen Diskussion deutlich: Sollen gleiche Gesundheitschancen für alle garantiert werden, setzt dies eine interkulturelle Öffnung der Angebote der Gesundheitsversorgung - Behandlung, Prävention, Gesundheitsförderung und gesundheitliche Aufklärung - für Migranten, wie auch eine bessere und nachhaltigere Finanzierung der entsprechenden Angebote voraus. Bei den Forumsteilnehmern bestand auch Einigkeit darüber, dass Gesundheitsförderung die Unterschiede in den Lebenssituationen, Kommunikationswegen und dem Umgang mit bestimmten Themen berücksichtigen und die Ressourcen der Menschen mit Migrationshintergrund einbeziehen sollte, damit sie tatsächlich auch zur Integrationsförderung wird. Denn – wie in einem der Beiträge im Forum hervorgehoben – die Inanspruchnahme des Gesundheitssystems ist ein wesentlicher Indikator erfolgreicher Integration.

Stojan Gugutschkow
Leipzig, 27.11.2008